

## Probleme alttestamentlicher Exegese

Die öffentliche Diskussion innerhalb und außerhalb des Raumes der Kirche über die Wertung des A. T. hat größtenteils aufgehört. Sie wurde wesentlich durch die von politischer Seite organisierten Angriffe hervorgerufen.<sup>1)</sup> Die Kirche konnte auf diese weltanschaulichen Provokationen nur ungenügend antworten, weil sie durch die alttestamentliche Wissenschaft wenig, oder gar nicht zugerüstet war. Freilich muß dankbar bemerkt werden, daß Ausnahmen die leider beobachtete Regel bestätigten. Die Gegner des alten Testaments hatten bislang leichtes Spiel, ihre Meinungen glaubwürdig darzustellen; denn die Kirche war gar nicht in der Lage, den modernen Menschen in die Welt des A. T. einzuführen und ihm Einsichten zu vermitteln, die ihn abhielten, fremden Parolen hörig zu werden. Heute ist das Kampffeld stille geworden, nicht etwa weil der Gegner sich von der Aussichtslosigkeit seines Kampfes überzeugt hätte, sondern weil es gegenwärtig unangebracht erscheint, religiöse Überzeugungen in öffentlicher Diskussion anzugreifen. Die Kirche scheint für diese Atempause dankbar zu sein, wiewohl sie dieselbe bisher nicht benützt hat, die Vorbedingungen solcher Auseinandersetzung zu studieren und daraus notwendige Konsequenzen zu ziehen. Denn daß der Kampf um die Geltung des A. T. in der Verkündigung der Kirche in nicht allzu langer Zeit mit neuer Leidenschaft entbrennen wird, kann wohl von niemand ernstlich bestritten werden. Die politische, tiefgründige Strukturwandlung im öffentlichen Leben unseres Volkes veränderte vielleicht überhaupt nicht das geistige Gesicht des modernen Menschen. Denn die antichristliche Weltanschauung ist das Ergebnis einer langen, säkularen Entwicklung, die wir in den letzten 200 Jahren durchgemacht haben und deren faule Früchte wir heute ernten dürfen. Leider hat auch die alttestamentliche Wissenschaft an dieser Entwicklung Anteil. Sie schmiedete dem Gegner die Waffen,<sup>2)</sup> wiewohl ihr dies — das sei zu ihrer Ehre notiert — vielfach nicht bewußt war. Es sei keineswegs vergessen, daß wir reiche historische Kenntnisse und wertvolle literarische Einsichten der alttestamentlichen Forschungsarbeit der Vergangenheit und Gegenwart<sup>3)</sup> zu verdanken haben. Mit

1) Vergl. dazu den Aufsatz von Chr. Kaiser, *Altes Testament und heutige Zeit*, Zeitwende 1934, Seite 129—142.

2) Man denke z. B. an De Wette (Beiträge zur Einleitung in das A. T. 1806 f.), Vatke (Die Biblische Theologie 1835), Ewald (Dichter des Alten Bundes 1835 ff, Geschichte Israels 1843 ff.) und dann an die wesentlich durch Wellhausens Arbeit (Prolegomena zur Geschichte des A. T. 1878; Israelitische und jüdische Geschichte 1894; Die israelitisch-jüdische Religion 1906 in „Kultur der Gegenwart I, 4“) bestimmte und beeinflusste Forschung der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Es hat nicht an Männern gefehlt, die von der Kirche her dieser Arbeit schärfsten Kampf ansagten (Hengstenberg, Haevernick, Keil und vielleicht unklug und ungeschickt Möller).

3) Aus der Fülle der vorhandenen Literatur sei auf zwei bedeutsame, den Pfarrer im praktischen Amt fördernde Bücher hingewiesen: P. Volz, *Biblische Altertümer*, Calver Vereinsbuchhandlung, 2. Auflage 1925 und M. Noth, *Die Welt des Alten Testaments*, Verlag Töpelmann 1940.

großer, aufopfernder Sorgfalt untersuchte sie die literarischen Urkunden des A. T., aber die Prämissen ihrer Forschungsarbeit waren in der jeweilig gültigen Weltanschauung begründet. Sie meinte, vorurteilsfrei zu arbeiten und war den säkularen Tendenzen ihrer Zeit verhaftet. Sie löste sich von dem Dogma ihrer Kirche und wurde den Dogmen, die die Welt anbetet, hörig.<sup>4)</sup> Die alte Fiktion, als ob man zwischen vorurteilsfreier, unvoreingenommener Forschung im A. T. und kirchlich gebundener, alttestamentlicher Arbeit unterscheiden könne und müsse, hat für den Einsichtigen ihre Gültigkeit verloren.

Zwei Überlegungen mögen kurz angedeutet werden. Jede Deutung einer alttestamentlichen Stelle ist von einem bestimmten Vorverständnis abhängig, das bewußt oder unbewußt immer schon vorliegt. Auch diejenige Interpretation, die nur hören und den tatsächlichen Vorgang und die hinter demselben liegende Gedankenwelt registrieren will, wird von dem Geschichtsbild, welches der Forscher in sich bewegt, entscheidend beeinflußt. Nun wissen wir aber zur Genüge, wie verschiedenartig bisher der Ablauf israelitischer Geschichte bis in die Makkabäerzeit dargestellt wurde. Die Motive der in dieser Geschichte handelnden Personen sind keineswegs übereinstimmend erkannt und beurteilt worden. Im Gegenteil, jedem Forscher bot sich ein neues, reizvolles Bild der in der alttestamentlichen Geschichte wirkenden Gedanken und Taten<sup>5)</sup>, welches seine Exegese wesentlich beeinflußte. Dabei soll keineswegs geleugnet werden, daß wir die Pflicht haben, den tatsächlichen geschichtlichen Vorgängen nachzuspüren und ihre Motivierung aufzuhellen. Aber wir werden nie zu einer die Verkündigung der Kirche befruchtende Arbeit kommen, wenn sich die alttestamentliche Forschung in dieser Aufgabe erschöpft, die doch in ihren Ergebnissen immer sehr fragwürdig bleiben muß.

Dazu kommt eine zweite Überlegung. Der Grundsatz „scriptura sacra sui interpres“ ist vielfach im Hinblick auf das A. T. mißverstanden worden. Man glaubte, daß das A. T. sich selbst interpretiere, nicht so, daß dunkle durch helle Stellen gedeutet werden müssen, wie offenbar der Satz rein formal verstanden werden sollte, sondern daß bestimmte Linien des A. T. die genuine Verkündigung beschreiben und daß von dieser so gewonnenen echten Botschaft aus andre im A. T. dargestellte Forderungen und Gedanken abgewertet und abgelehnt werden müssen.<sup>6)</sup> Somit bestärkte die oben erwähnte Regel

---

<sup>4)</sup> Dies wird ganz besonders deutlich bei der in jüngster Zeit wieder neu gedruckten „Einführung in das A. T.“ von Joh. Meinhold (Manufactured in the United States of America, ohne Jahreszahl).

<sup>5)</sup> Aus dem reichen vorliegenden Material sei ein besonders interessantes Beispiel notiert: Procksch entwickelt in seiner Schrift „Das nordhebräische Sagenbuch“ 1906 die literarischen und theologischen Linien einer im Nordreich geschriebenen Quelle (E 1) und einer nach dem Untergang Israels im Jahre 722 verfaßten Erweiterung dieser Quelle (E 2), modifiziert also den im allgemeinen anerkannten Gedanken der geschichtlichen Existenz eines Elohisten. Volz und Rudolf hingegen suchen nachzuweisen, daß die Exegese bisher einen Irrweg gegangen ist (Volz und Rudolf, Der Elohist als Erzähler, ein Irrweg der Pentateuchkritik 1933 vergl. dort S. 24: „Aber auf jeden Fall ist die Annahme eines zweiten Erzählers entbehrlich, das Dogma vom E neben I läßt sich nicht halten.“ gesperrt bei Volz).

<sup>6)</sup> Man denke etwa an die verschiedenen Ausführungen, die über die Stellung des Prophetentums zum Kultus von vielen Exegeten gemacht werden. Angenommen die vor-

weite Kreise in der Annahme, daß das A. T. eben gesondert vom N. T. einer gründlichen Durchforschung bedarf. Denn es erkläre sich ja selbst. Der Zusammenhang zwischen A. T. und N. T. wird dann weithin bei der Darstellung des zweiten und ersten vorchristlichen Jahrhunderts aufzuzeigen versucht, indem man die in dieser Zeit auftauchenden Strömungen und Gedanken als Voraussetzungen für das Auftreten Jesu beschreibt, bzw. die Botschaft der Urgemeinde in betonter Antithese schildert.

Diese einleitenden Gedanken, die hier nur angedeutet werden konnten, führen notwendig zu einer grundlegenden Neubesinnung über die Art und Weise alttestamentlicher Exegese. Die Kirche kann sich zu keiner Zeit — und am wenigsten heute — erlauben, daß mit ihrem Einverständnis eine Forschung im A. T. betrieben wird, die ihrer Verkündigung keine Hilfe leistet.<sup>7)</sup> Wir müssen uns immer wieder daran erinnern, daß das A. T. die christliche Gemeinde geschaffen und in ihrem Wesen geprägt hat. Es wäre uns sicherlich nicht erhalten, wenn es nicht die Quelle der christlichen Verkündigung gewesen wäre. Der Einwand, daß das A. T. ohne die neutestamentliche Erfüllung eben die religiöse Grundlage des Judentums geblieben wäre und ebenso vor der Verschüttung durch die Jahrhunderte, wie etwa der Kodex Chamurapi, bewahrt worden wäre, trifft die Sache nicht. Denn die Wissenschaft hat sich eben mit dem A. T. als der Bibel der Kirche beschäftigt. Das A. T. legt ja gerade Zeugnis ab von dem Heilsweg, den Gott diese Welt führte und heute noch führt. Wäre Gott — was zu sagen sinnlos und töricht ist — einen anderen Weg gegangen, hätte einen anderen Plan<sup>8)</sup> zur Ausführung gebracht, dann gäbe es auch kein A. T. Das A. T. als religiöse Urkunde des Judentums ist demnach ein Irrweg, den Menschen wählten, die Gottes Führung mißachteten. Welche Grundvoraussetzungen<sup>9)</sup>

exilische Prophetie lehnte den Kultus grundsätzlich ab — der Stellenbefund deutet offensichtlich darauf hin — Vergl. Am. 4, 5; 5, 4; 5, 21—27; 9, 1; Hos. 6, 6; Micha 6, 6—8; Jes. 1, 10—17; 29, 13; Jer. 6, 20; 7, 1—15; 7, 21—23; 29, 5—6) — so müssen wir von dieser religionsgeschichtlichen Feststellung Rückschlüsse auf die Mosezeit ziehen, die die Prophetie selbst uns nahe legt (vergl. Volz, Prophetengestalten des A. T. Seite 150). Jedoch gibt zu denken, daß die priesterlichen und kultischen Gesetze (daß Levitikus altes Traditionsgut überliefert, wird niemand bestreiten!) auch im A. T. stehen, so daß die prophetische Verkündigung tatsächlich nicht als Dynamit wirkte, der die alttestamentliche Bibel sprengte. Die sich daraus ergebende Problematik wurde bisher vielfach übersehen.

7) Daß viele Arbeiten alttestamentlicher Forscher die Verkündigung der Kirche in unserem Volk schwer belasten, soll verschwiegen werden. Jedenfalls hat unsere Kirche z. B. die Arbeit der religionsgeschichtlichen Schule sehr teuer bezahlt. Ob das Positive dieser Arbeit, das gerne anerkannt wird, das Negative aufwiegt, ist sehr fraglich. Wer die neueste alttestamentliche Theologie von Heinisch (Hanstein, Bonn 1940) liest, findet leider die eben vorgetragene Meinung bestätigt. Doch dankbar sei vermerkt, daß Eichrodt's 3 Bände alttestamentlicher Theologie (der 3. Band Leipzig 1939) entscheidende und bedeutungsvolle Neuansätze zeigen.

8) Vergleiche Am. 3, 7; Jer. 23, 18 (Die Auseinandersetzung mit den falschen Propheten, vergleiche auch Jer. 23, 22); Ps. 25, 14: sod.

9) Vergleiche Asmussen, das erste Samuelisbuch, Kaiser 1938 Seite 7; Asmussen lehnt es ab, über Vorfragen sich zu besinnen. „Nicht die Vorverständnisse, die wir von der Heiligen Schrift haben können, sind entscheidend, sondern das ist entscheidend, ob wir bereit sind, auf die Heilige Schrift zu hören und sie zu fragen, was sie uns zu erzählen hat und welches Ziel sie wohl damit verfolgt.“ Zeigt aber nicht gerade sein bedeutsames Buch ein

sind nötig, daß alttestamentliche Texte recht interpretiert werden und wir erneut hören, welches der Wille des sich im A. T. offenbarenden Gottes ist? Welche Mittel müssen wir anwenden und welche Wege beschreiten, um das A. T. so zu verstehen, wie es offenbar selbst verstanden werden will? Denn es kann und darf sich nicht darum handeln, daß wir unsere Gedanken, auch wenn sie noch so reizvoll wären, in der Exegese wiederfinden — natürlich ist solche Interpretation immer größtenteils dem deutenden Forscher unbekannt, weswegen er nicht vorsichtig genug sein kann — sondern wir müssen hören lernen, indem wir immer wieder unser philosophisches Vorverständnis überprüfen.

## I.

Es fällt auf, wenn wir die reformatorische Auslegung alttestamentlicher Schriften mit der Exegese der Kommentarwerke des 20. Jahrhunderts vergleichen, daß letztere sich ganz besonders bemühen, die historischen Tatbestände zu eruieren. Die literargeschichtlichen Probleme<sup>10)</sup> beschäftigen in der Gegenwart fast ausschließlich die Forschung. Es kommt ihr wesentlich darauf an, den von ihr behandelten Gegenstand einem Geschichtsbild einzuordnen, dem ihr Denken verhaftet ist. Sofern die religiösen Gedanken herausgearbeitet werden, werden sie vielfach einer Wertung unterzogen, die von Gesichtspunkten ausgeht, welche dem A. T. wesensfremd sind. Die reformatorische Exegese hingegen sieht jede alttestamentliche Schrift im Zusammenhang des Ganzen. Sie sieht Verbindungslinien, die freilich historisch nicht nachweisbar sind. Denn ihr liegt zunächst nicht daran, die geschichtliche Besonderheit der jeweiligen alttestamentlichen Schrift oder literarischen Einheit zu bestimmen, sondern sie will eben eine Stimme des alttestamentlichen Chores zu Gehör gebracht wissen und durch ihre Interpretation den Leser in seiner Existenz treffen.<sup>11)</sup> Freilich ist ihre Exegese mitunter durch erbauliche Ausführungen erweitert. Auch fehlt ihr manche wichtige historische Kenntnis, die wir durch die intensive religionsgeschichtliche und archäologische Forschung heute besitzen.<sup>12)</sup> Aber der Ausgangs-

---

Doppeltes: Einmal hat auch er ein ganz bestimmtes Vorverständnis, das er lediglich verschweigt. Gerade wer wirklich hören will, muß sich darüber klar werden, wo er steht, wenn er hört. Sodann ist Asmussens Darstellung, die den Prediger und Hörer des Wortes entscheidend zu fördern vermag, in keine Beziehung gesetzt zu der bisherigen alttestamentlichen Arbeit, was zur Folge hat, daß die wichtigen Gedanken Asmussens, welche die alttestamentliche Wissenschaft aufnehmen sollte, größtenteils unbeachtet bleiben.

<sup>10)</sup> Man denke vor allem auch an die durch Gunkel angeregte gattungs- und formgeschichtliche Methode und Arbeit (Gunkel, *Die israelitische Literatur*, Hinneberg 1906 in „Kultur der Gegenwart V/7“, Eissfeldt Einleitung in das A. T. 1934).

<sup>11)</sup> Vergleiche z. B. die Ausführungen Luthers in der Vorrede zu Ezechiel Erl. Ausg. 1854 BGB. S. 64, dann Joh. Calvin, *Auslegung des Propheten Ezechiel und Daniel*, übersetzt von E. Koch 1938 zu Ezechiel Kap. 1, sowie K. Gallig, *Die Prophetenbilder der Lutherbibel*, *Evangel. Theologie* 1946 Seite 290 ff. Die christologische Deutung von Ezechiel 1 (vergl. auch dazu Ez. Kap. 10), die Luther und Calvin zeigen, womit sie den Leser in seiner Existenz ansprechen wollen, ist jedenfalls eine ernst zu nehmende Frage, die nicht überhört werden kann.

<sup>12)</sup> Vergleiche dazu den aufschlußreichen Aufsatz von M. Noth in *Evangelische Theologie* 1946 Seite 302–310 „Von der Knechtsgestalt des A. T.“.

punkt jeder Deutung kann doch hier erneut wieder gelernt werden. Wir vermögen nur dann den Text recht zu hören, wenn wir ihn in den Zusammenhang des ganzen A. T. als der Bibel Jesu Christi gestellt wissen. Nur der kann z. B. die Botschaft der Propheten recht hören, der auch um die vielen priesterlichen Stimmen Bescheid weiß. Angenommen es stimmte, was uns die bisherige Einleitungswissenschaft über Kohelet<sup>13)</sup> und viele Psalmen<sup>14)</sup> sagt, so muß der Exeget auch die spätere Literatur kennen, um die vorexilische Prophetie verstehen und interpretieren zu können. Denn zur Deutung einer alttestamentlichen Schrift gehört die profunde Kenntnis aller alttestamentlichen Schriften, ganz gleich, ob sie der Zeit vorher, der gleichen oder einer späteren Zeit ihre Entstehung verdanken. Es besteht zwischen allen Urkunden ein unsichtbarer Zusammenhang, anders als in der profanen Literatur, weil sie eben Gottes Heilsgeschichte in der Welt darstellen. Die Bemühungen um die endgültige Festlegung des alttestamentlichen Kanons, die sich ja nicht nur auf die Zeit 100 v. Chr. bis 100 n. Chr. (Synode von Jamnia) erstrecken,<sup>15)</sup> zeigen deutlich, daß man in alter Zeit um diesen unsichtbaren Zusammenhang wußte, obwohl oftmals rein äußerliche Gesichtspunkte als entscheidende Merkmale der Kanonizität einer Schrift aufgestellt wurden. Die alttestamentliche Exegese muß wieder darauf achten, daß jede Urkunde nur aus dem ganzen A. T. heraus verstanden werden kann und von daher gedeutet werden muß. Die gesamte wissenschaftliche Diskussion über die meisten Probleme, die uns das A. T. aufgibt, erhält dadurch eine besondere Aktualität, die den praktischen Theologen nicht minder bewegt und interessiert, wie den wissenschaftlichen Facharbeiter. Wer eine Urkunde des A. T. zu deuten unternimmt, muß alle Schriften des Kanon in ihrer Gedankenführung genauestens kennen und im Geiste vor sich haben. Die moderne Zeit hat uns mit einem schlechten Gedächtnis ausgerüstet und die jede Interpretation zunichte machende Fähigkeit anerzogen, literarische Urkunden, die wir verstehen wollen, von dem geistigen Boden, auf dem sie geworden, zu lösen und sie so in ihrer Besonderheit auf uns wirken zu lassen. Wir wehren uns wohl gegen diese Methode und lehnen, nach ihr befragt, sie erkenntnistheoretisch ab. Jedoch fallen wir ihr unbewußt immer wieder zum Opfer.<sup>16)</sup>

## II.

Die zweite Voraussetzung alttestamentlicher Exegese ist eng mit der ersten verknüpft. Man dachte gerade in letzter Zeit viel über den Zu-

<sup>13)</sup> Vergleiche A. Weiser, Einleitung in das A. T. 1939 Seite 354 ff.

<sup>14)</sup> Vergleiche Haller, Ein Jahrzehnt Psalmenforschung, Theol. Rundschau 1929, S. 378 ff.

<sup>15)</sup> Vergleiche hierzu die lehrreichen Ausführungen Weisers (Einleitung ins A. T. 1939 Seite 273—288), die übersichtlich zusammenfassen, was die verschiedenen Einleitungswerke bisher dargeboten haben.

<sup>16)</sup> Darum dürfen wir nicht müde werden, Bibelkunde zu treiben, ohne uns zunächst unser Hören durch eine bestimmte Auslegung oder Beurteilung stören zu lassen, vergleiche Weber, Bibelkunde des A. T. Band 1 1936 Seite 14: „Die Bibelkunde hat es mit dem zu tun, was dasteht. Also dem Umfang nach mit dem, was man Kanon nennt. Sie hat also die eigentliche Aufgabe, der Auslegung vorzuarbeiten durch die Erkenntnis dessen, was dasteht.“

sammenhang der beiden Testamente nach. Dabei war man sich offensichtlich übereinstimmend klar, daß jener äußere Zusammenhang, der sich in den im N. T. verwendeten, alttestamentlichen Zitaten zeigt, die wesentlich die messianischen Weissagungen betreffen, in keiner Weise die innere Einheit ausschließlich erweist. Die apostolische Verkündigung hatte ein apologetisches Interesse der jüdischen Kirche gegenüber zu vertreten, indem sie dieser den Nachweis zu erbringen versuchte, daß der von ihr verkündigte Herr der Messias des A. T. ist.<sup>17)</sup> Wenn dieser Schriftbeweis gelang, mußte der fromme Jude überzeugt sein, daß die Zeit ihre Erfüllung gefunden hatte. Die moderne christliche Gemeinde jedoch wird nicht von diesem jüdischen Zweifel angefochten. Die neutestamentliche Botschaft ist ihr nicht fragwürdig, wie einst dem Juden, sondern im Gegenteil, sie kann vielfach mit der alttestamentlichen Gedankenwelt nichts anfangen. Sie findet keinen Zugang vom Neuen in das Alte Testament, weil man sie gemeiniglich denselben Weg rückwärts führte, den die Apostel die damalige Judenschaft gehen ließen.

Zunächst müssen wir uns darüber im klaren sein, daß wir in jedem Fall bewußt oder unbewußt nur über die Botschaft des N. T. zur Gedankenwelt des A. T. vordringen. Wir können uns nicht geistig in einen vorchristlichen Zustand versetzen und die damalige geschichtliche Entwicklung neu erleben ebensowenig, wie man in jüngster Zeit eine germanische Religion hätte erwecken können, die sich nicht auf die Antithesen zu der christlichen Religion gründet. Geschichte ist nicht rückgängig zu machen. Selbst der antichristliche Forscher hat eben zwischen sich und dem A. T. die Botschaft des N. T. geschichtlich liegen, von der er die Gedankenwelt des A. T. nicht abstrahieren kann. Die Frage nach dem Zusammenhang beider Testamente lautet also nicht so: Wie finde ich die Linien, die vom A. T. zum N. T. führen, sondern: Wie kann ich dem modernen Menschen zeigen, daß nur derjenige die neutestamentliche Botschaft recht hört, der die Verkündigung der alttestamentlichen Schriftsteller in sie einbezieht? Diese Frage muß auch noch aus einem anderen Grunde so gestellt werden. Die messianischen Weissagungen des A. T. vereinigen in sich zwei Linien, die vielleicht denen, die sie niederschrieben, gar nicht bewußt waren,<sup>18)</sup> also historisch betrachtet gar nicht in dieser Trennung beschrieben werden können: Zum ersten bereiten die messianischen Weissagungen das Kommen des Herrn vor, indem sie ankündigen, daß er bald in dieser Welt, im heiligen Land, in Jerusalem (Vom Ölberg her, vergl. Sach. 14, 4) erscheinen werde. Dieser Gedanke wird in verschiedenen Abwandlungen vorgebracht und vom N. T. als Schrift-

<sup>17)</sup> Das zeigt sich negativ auch darin, daß z. B. Esther, Cohelet, Hohes Lied, Esra und Nehemia im N. T. nicht zitiert werden. Wenn man in Joh. 3, 8 eine Anspielung auf Cohelet 11, 4 ff. sieht, wäre Cohelet hier nicht zu nennen. Freilich beziehen sich die neutestamentlichen Schriftsteller auch auf Stellen, die aus nichtkanonischen Büchern stammen (wie z. B. 1. Kor. 2, 9: Ein Wort aus der Eliasapokalypse; Judas 14 f; Hen. 1, 9). Auch aus uns bekannten Quellen stammen Zitate (vergl. Lukas 11, 49; Joh. 7, 38; Eph. 5, 14; Jak. 4, 5 f.).

<sup>18)</sup> Vergleiche Joh. 12, 16: „Solches aber verstanden seine Jünger zuvor nicht, sondern da Jesus verklart war, da dachten sie daran, daß solches von ihm geschrieben war und sie solches ihm getan hatten.“ (Lutherübers.)

beweis aufgegriffen. Der Ton liegt offensichtlich auf dem innerzeitlichen Geschehen. Sodann klingt doch in allen Weissagungen die zweite Erkenntnis durch, daß die Erscheinung des Messias das Ende aller Geschichte bedeutet. Der Jüngste Tag<sup>19)</sup> bricht an, wenn der Herr kommen wird. Diese beiden Linien müssen deutlich erkannt werden. Dann können wir verstehen, daß die alttestamentliche und die christliche Gemeinde auf den kommenden Herrn harren. Die Erfüllung wird zur Weissagung, weil und trotzdem die Weissagung erfüllt ist.<sup>20)</sup> Wir sind uns freilich darüber klar, daß hier allerlei Gefahren auf den Interpreten lauern. Wiewohl es immer leichter gesagt ist, wie wir es nicht machen dürfen, können wir nicht umhin, die exegetische Arbeit gegen verschiedene Irrwege abzugrenzen. Drei Lösungen des vorliegenden Problem es sollen geprüft werden, die wir als den ästhetischen, historischen und christologischen Weg bezeichnen wollen.

Der ästhetische Lösungsversuch zeigt in der Gedankenwelt des A. T. verschiedene Linien auf, die in der Botschaft und in dem Werk Jesu ihre Erfüllung, besser gesagt ihr Ende finden. Nach ihm gibt es im A. T. Höhen und Tiefen der geistigen Entwicklung je nach dem Geschichtsbild, das als maßgebend und bestimmend angenommen wird. Das N. T. nimmt nach ihm nur die genuinen alttestamentlichen Gedanken, vor allem die Botschaft Mose und der vorexilischen Prophetie wieder auf und zeigt deren Erfüllung in Jesus Christus. Auf diesem Weg spielt das wertende Urteil des Exegeten eine große Rolle. Man fragt sich dabei oftmals, warum diese Interpretation nicht noch stärker an dem kirchlich normativen Kanon Anstoß nimmt und Vorschläge zu seiner Abänderung bringt. Das Wahrheitsmoment solcher Deutung soll nicht verkannt werden: Das A. T. ist eine Sammlung von Urkunden, die aus einem weiten Geschichtsraum stammen. Die Geschichte, auch die Heilsgeschichte, kennt Irrwege, insofern eben Menschen das Wort Gottes, welches in die Zeit und durch die Zeit dieser Welt verkündigt ist, sprechen. Aber diese Irrwege sind nicht durch das Werturteil des Menschen ohne weiteres festzustellen und zu bestimmen. Wir müssen hier sehr vorsichtig sein, damit nicht das, was wir nicht verstehen, unserem abwertenden Urteil zum Opfer fällt.<sup>21)</sup> Hätten die Gegner

<sup>19)</sup> Vergleiche den Begriff „johm Jahwe“ vor allem bei Amos und Joel (Am. 5, 18; 5, 20; Joel 1, 15; 2, 1; 2, 11; 3, 4; 4, 14.) (Vergleiche dazu auch Ob. 15; Zeph. 1, 7; Mal. 3, 23.)

<sup>20)</sup> Vergleiche dazu die richtigen Gedanken, die Karl Barth in seinem Aufsatz „Verheißung, Zeiterfüllung?“, „Münchener Neueste Nachrichten“ vom 23. 12. 1930 ausführte, und W. Vischer, Das Christuszeugnis des A. T. Band 1, Kaiser 1934, Seite 25—29. Wenn Eichrodt in seinem bedeutsamen Werke (Theologie des A. T. 1933 Band 1 Seite 2) folgenden grundlegenden methodischen Satz schreibt: „Worauf es für uns ankommt, ist also eine Darstellung der alttestamentlichen Gedanken- und Glaubenswelt, die sich stets bewußt ist, daß die alttestamentliche Religion bei aller unverwischbaren Eigenart in ihrem eigentlichen Wesen nur von der Vollendung aus begriffen wird, die sie in Christus gefunden hat“, so erhebt sich die Frage, ob darin die innere Beziehung zwischen Weissagung und Erfüllung und umgekehrt ihren vollen Ausdruck gefunden hat.

<sup>21)</sup> Nur andeutungsweise soll kurz auf den Einwand eingegangen werden, als habe auch Luther über die einzelnen alttestamentlichen Schriften Werturteile gefällt. Zwei angeblich typische Äußerungen Luthers werden immer wieder als Beleg zitiert: Einmal habe Luther das Buch Esther im Kanon nicht gerne gesehen (wiewohl er nichts unternommen hat, um

des A. T. die Exegese mehr studiert, so hätten sie leider ein Arsenal von Waffen gefunden, die sie im Kampf gegen ihren Feind immer gut gebrauchen können. Würde dieser ästhetische Lösungsversuch allgemeine Anerkennung finden, dann wäre nicht einzusehen, warum dann das ganze A. T. weiterhin als Bibel und das heißt doch als Offenbarungswort Gottes betrachtet wird. Denn es führen nach ihm nur bestimmte Linien ins N. T., während andre Gedanken des A. T. keine Gültigkeit mehr besitzen. Man mag einwenden, daß der Talmud, der im Ansatz ja bereits in der Zeit der Urchristenheit vorhanden ist, diese anderen Gedanken fortführt und zum Abschluß bringt, so daß also Judentum und Christentum im A. T. ihre Wurzeln haben. Dieser Einwand leuchtet ein, trifft aber den wahren Sachverhalt nicht. Denn das sich von der urchristlichen Gemeinde in Feindschaft und Haß absondernde Judentum verleugnete damit den im ganzen A. T. sich offenbarenden Gott, der der Vater Jesu Christi ist. Somit kann der ästhetische Lösungsversuch die innere Einheit beider Testamente in keiner Weise verdeutlichen. Der Exeget alttestamentlicher Texte muß aber die klare Erkenntnis des inneren Zusammenhangs als notwendige Prämisse seiner Arbeit besitzen.

Der historische Weg ähnelt dem ersten Lösungsversuch. Die Zeit des Historismus in der Theologie beeinflusste auch die alttestamentliche Wissenschaft nicht wenig. Unter dem Eindruck Hegelscher Geschichtsphilosophie sah man die israelitische Religionsgeschichte als eine Entwicklung an, die in der urchristlichen Zeit ihre Erfüllung findet.<sup>22)</sup> Die alttestamentliche Zeit hat demnach für die christliche Gemeinde nur noch historische Bedeutung, insofern eben die Ankunft des Sohnes durch die Zurüstung eines bestimmten, von Gott erwählten Volkes vorbereitet wird. Wer das Heil in Christus kennt, bedarf nicht mehr der Erziehung Gottes, die sich im A. T. zeigt. Nur die Theologie muß nach jenem Versuch noch Bescheid wissen, welche Wege Gott ging, um die Geburt seines Sohnes in dieser Welt zu ermöglichen. Weite Kreise in unseren Gemeinden haben dankbar diese, von der Wissenschaft dargebotenen Gedanken aufgenommen, ohne zu merken, daß dadurch die Verkündigung der Kirche wesentlich beschnitten, ja vielleicht

---

es aus dem Kanon zu entfernen). Die judenzende Weise und die heidnische Unart des Buches Esther rücke dieses in die religiöse Nähe des zweiten Makkabäerbuches (vergl. Luther, de servo arbitrio Op. lat. Erlanger Ausg. VII/198; Tischreden Erl. Ausg. 62/131). Sodann liebte Luther in keiner Weise den unentschiedenen, wankelmütigen Prediger Salomo (vergl. Erl. Ausg. 26, 62). Dieser habe weder Stiefel noch Sporen, reite nur in Socken, gleich wie er selbst, als er noch im Kloster war. Hier fällt sofort ein grundsätzlicher Unterschied zu allen sonst geübten Werturteilen auf. Luther geht es um die rechte Verkündigung des Wortes, das die Herzen trifft. Sie vermißt er in Esther und Cohelet. Er fällt kein literarisches Werturteil. Man müßte deshalb sehr zurückhaltend sein, wenn man sich bei kritischen Bemerkungen über manche kanonische Bücher allzu schnell auf Luther beruft. Im übrigen zeigt z. B. die Schrift „Esther“ von W. Vischer, Zollikon, Zürich, daß uns heute vielleicht ein neues Verständnis jenes merkwürdigen alttestamentlichen Büchleins geschenkt ist, das wir nicht ohne weiteres übersehen können, wiewohl manche Fragezeichen gerade zu dieser Interpretation gemacht werden müssen.

<sup>22)</sup> Vergleiche Wellhausen und seine Schüler.

tödlich getroffen wurde. Gelegentlich versuchte man diese oder jene Perikope des A. T., namentlich die Psalmen zu retten, indem man in ihnen bestimmte Ewigkeitswerte fand, die auch der literarischen Schönheit nicht entbehren. Auch in diesem Versuch, das schwierige Problem zu lösen, liegt ein Wahrheitsmoment. Weihnachten ist tatsächlich die Erfüllung aller Geschichte. Aber diese Erfüllung bedingt keineswegs, daß nun die Zeit der Zurüstung zu Ende ist. Auch die christliche Gemeinde lebt weiterhin im Advent, insofern „noch nicht erschienen ist, was wir sein werden“. Sie befindet sich in einer merkwürdigen Gleichzeitigkeit mit der alttestamentlichen Gottesgemeinde. Denn sie wartet auf den zweiten Advent ihres Gottes. So wird die Kirche vom N. T. in das A. T. zurückgeführt und hört dort den vielstimmigen Chor derer, die jeder in seiner Weise den gnädigen und richtenden Gott verkündigen.

Der dritte Lösungsversuch kennt diese Nöte, die bei der konsequenten Durchführung der beiden Wege sich ergeben. Ihm ist die entscheidende Erkenntnis nicht verborgen, daß der alleinige Zugang zum A. T. über die neutestamentliche Botschaft führt.<sup>23)</sup> Man hat in der wissenschaftlichen Diskussion vielfach diese Methode abzulehnen versucht, weil man in ihr dogmatische Gebundenheit zu finden wähnte, die man unter allen Umständen meiden müsse. Dem gegenüber kann nicht oft genug betont werden, daß wir gar nicht in der Lage sind, vom N. T. abzusehen. Auch dann, wenn wir als Christen für die Zeit unserer wissenschaftlichen Forschung unseren Glauben wie ein Kleid, das unserer Arbeit hinderlich wird, ablegen, vermögen wir uns nicht so von uns selbst zu distanzieren, um ohne ein bestimmtes, d. h. christliches Vorverständnis an den zu interpretierenden Gegenstand heranzugehen. Freilich zeigt der christologische Weg Stationen, die den gegen ihn vorgebrachten Einwand scheinbar rechtfertigen. Der richtige lutherische Grundsatz, das A. T. habe für uns Gültigkeit, insofern es „Christum treibe“, wird dogmatisch überspitzt.<sup>24)</sup> Alle literarischen Urkunden des A. T. können keineswegs so gedeutet werden, daß wir in ihnen christologische Gedankengänge zu finden vermögen. Wir würden damit Gefahr laufen, dem biblischen Text an vielen Stellen Gedanken zu unterschieben, die er nicht kennt und wahrscheinlich auch nach dem Verständnis Jesu nicht gehabt hat. Auf der anderen Seite ist es falsch von der Meinung auszugehen, als würde eine große Anzahl biblischer Schriftsteller Ideologien

---

<sup>23)</sup> Vergleiche hierzu die guten Ausführungen von V. Hertrich, *Jeremia, der Prophet und sein Volk*, Bertelsmann 1938, vornehmlich Seite 55–58.

<sup>24)</sup> Vergleiche Hertrich, „Theologische Auslegung des A. T.“ zum Gespräch mit W. Vischer, Vandenhoeck und Rupprecht 1937. Hertrich sieht die von uns angedeutete Gefahr. Es würde hier zu weit führen, sich mit Vischers Exegese in dessen verschiedenen Arbeiten auseinanderzusetzen. Vergl. vor allem die feinen Deutungen Vischers zu Jeremia im Monatsblatt „Bethel“ (1930, Jahrgang 22), dann *Ausgewählte Psalmen*, ausgelegt für die Gemeinde, Reinhardt, Basel ohne Jahreszahl, sowie die Schrift „Die Bedeutung des A. T. für das christliche Leben“ und nicht zuletzt die beiden Bände „Das Christuszeugnis des A. T.“ Band 1, Kaiser 1934, Band 2, 1. Hälfte, Evang. Verlag Zollikon, Zürich, 1942.

hörig sein, die den Blick für die historische Wirklichkeit verbauen. Aus diesen Gründen, so sagt man, müsse man die „wirkliche“ Geschichte erforschen und jede Geschichtsdeutung kritisch prüfen. Freilich soll keineswegs geleugnet werden, daß wir im A. T. verschiedene Geschichtsdarstellungen finden. Man braucht nur etwa die judäische Geschichte von David bis Zedekia in 1. Samuelis 16, 14 bis 2. Könige 25 einerseits und 1. Chronik 10 bis 2. Chronik 36 andererseits miteinander zu vergleichen, dann wird sofort klar, daß hier grundsätzliche Verschiedenheiten auftauchen, die nicht harmonisiert werden können. Obwohl die gleichzeitigen außerbiblischen Kulturdenkmäler über diese Zeit judäischer Geschichte (vor allem aus der assyrischen und babylonischen Geschichte) verhältnismäßig spärlich uns erhalten sind, finden wir auch dort wieder manche Kunde, die entweder in den biblischen Berichten übergangen oder ganz anders beschrieben wird. Alle diese Tatsachen dürfen uns nicht hindern, das theologische Anliegen der biblischen Schriftsteller ernst zu nehmen. Vielleicht bestand eben darin Gottes heilsgeschichtlicher Weg, daß er jederzeit eine neue Schau der Zusammenhänge zeigte, die uns nicht so sehr veranlassen sollte, nach der „wirklichen Geschichte“ (im übrigen ein sehr fragwürdiger Begriff!) zu forschen, als zu hören, was der Text als heilsgeschichtliches Wort uns sagen will. Es ist keineswegs unwissenschaftlich, die verschiedenen Darstellungen der Geschichte und deren theologische Anliegen gewissenhaft zu registrieren und der Kirche zu übermitteln. Vielleicht wurde der christologische Weg, der im Prinzip der allein gangbare, weil beiden Testamenten wesensgemäße Weg ist, bisher allzu unkritisch beschritten, weil eben jeder Schritt den lauten Protest zum Ausdruck bringen sollte, der sich vielfach gegen die bisher geübte Art der Deutung erhob. Die Gegner des christologischen Lösungsversuches hatten leichtes Spiel, weil sie fast immer nachweisen konnten, daß die historischen Tatbestände, die bei der Exegese nicht übergangen werden dürfen, absichtlich übersehen wurden. Denn nur in der Zusammenschau beider Tatsachen, einmal wie der Schriftsteller sein Wort verstanden haben wollte und sodann, wie dieses Wort in der Heilsgeschichte Gottes gedeutet und geglaubt wurde, ergibt sich für die christliche Gemeinde die allein rechte Interpretation des alttestamentlichen Textes. Wer diese beiden Tatbestände auseinanderreißt, greift die Majestät Gottes an, der es unternommen hat, durch die Bibel Alten und Neuen Testaments sein Wort zu offenbaren.

### III.

Die dritte Vorbedingung alttestamentlicher Exegese zu erfüllen, ist uns leicht gemacht. Im Gegensatz zu der Zeit der Reformation sind wir in der glücklichen Lage die Religionen derjenigen Völker, die mit dem israelitischen Volk in politische und wirtschaftliche Berührung kamen, in ihren wesentlichen Zügen zu kennen. Der Theologe kann nicht genug Zeit darauf verwenden, die religiösen Bräuche und Anschauungen des vorderen Orients

in alttestamentlicher Zeit zu studieren.<sup>25)</sup> Dabei hat uns die religionsgeschichtliche Schule, so sehr sie in ihren Ergebnissen, die vielfach popularisiert wurden, der kirchlichen Verkündigung Abbruch tat, wertvolle Einsichten vermittelt, die auszuwerten wir erst heute in der Lage sind. Die Durchforschung der religiösen Urkunden anderer Völker war der modernen Zeit vorbehalten, die allein über die philologischen Hilfsmittel und die notwendige kritische Methode verfügte. Auch haben die vielen Ausgrabungen der letzten Jahrzehnte dem Forscher erst die Möglichkeit gegeben, anstelle von vagen Vermutungen objektive Tatbestände zu registrieren. Hier zeigt sich aber erneut, wie die Frucht solcher Forschungsarbeit ausbleiben muß, wenn ihr die notwendige „kirchliche Grundhaltung“ fehlt. Ohne die Klärung des Prinzips ihrer Arbeit müssen ihre Ergebnisse zu einer Relativierung der Botschaft des A. T. führen. Die alttestamentliche Wissenschaft wird sich in keiner Weise der Erkenntnis verschließen, daß Sitten, Bräuche und religiöse Stoffe der Umwelt die biblische Gedankenwelt entscheidend beeinflussen. Das göttliche Wort erscheint in „irdenen Gefäßen“. Dabei dürfen wir formale Ähnlichkeiten nicht überschätzen. Hier liegt eine große Gefahr für die Deutung alttestamentlicher Texte. Die Wissenschaft ist ihr weithin erlegen, weil sie die kirchliche Bindung leugnete und einer liberalen Weltanschauung huldigte, die den Wahn erzeugte, als ob solche Erkenntnisse objektiv seien. Was der einfache Bibelleser der christlichen Gemeinde längst wußte, hat die wissenschaftliche Arbeit nach langen Irr- und Umwegen erkannt: Die grundsätzliche Besonderheit der alttestamentlichen Verkündigung gegenüber dem Gedankengut der Religionen der Umwelt. Auf dem Hintergrund fremder Religionen lernen wir die Eigenart des alttestamentlichen Schrifttums verstehen und damit den Gedanken der Erwählung neu begreifen. Wir sehen gleichzeitig in die Werkstatt Gottes, wie dessen Boten zugerüstet wurden, das göttliche Wort in der Geschichte des israelitischen Volkes zu verkündigen. Der Vergleich mit der religiösen Umwelt zeigt uns aber nicht nur die Besonderheit alttestamentlicher Religion, sondern grenzt diese auch ab gegen Mißdeutungen der Menschen, die die Offenbarung Gottes immer in ihr Gegenteil zu verkehren suchen. So veranlaßt uns die religionsgeschichtliche Arbeit zu einem tieferen Eindringen in das biblische Wort, wodurch die Exegese wertvolle Erkenntnisse zu schöpfen vermag.

#### IV.

Abschließend sei noch auf eine besondere Not, die den Pfarrer im praktischen Amt nicht minder als den Studenten bedrängt, und deren mögliche Überwindung hingewiesen. Die Exegese leidet vielfach unter den Problemen, die durch die Literarkritik aufgeworfen werden. Der Leser exegetischer Werke ist oftmals gezwungen, umfangreiche Quellenscheidungen zu prüfen,

<sup>25)</sup> Vergleiche A. Jeremias, *Das A. T. im Lichte des alten Orients*, Hinrich Leipzig 1930 S. 14: „Die Belichtung des A. T. durch den alten Orient bedeutet eine Wiederentdeckung des A. T.“. Es ist bedauerlich, daß M. Noth (*Die Welt des A. T.*, Töpelmann, Berlin 1940) in seinem ausgezeichneten Buch lediglich S. 192–199 die Religionen des alten Orients beschreibt.

bis er zu dem religiösen Sachgehalt vordringt. Dabei besteht innerhalb der reichen exegetischen Literatur selbst in den grundlegenden Fragen kaum Übereinstimmung. Die Existenz des Elohisten z. B. ist nicht allgemein anerkannt (vergl. dazu Anmerkung 5), wiewohl davon wesentliche Grunderkenntnisse über den Ablauf der alttestamentlichen Geschichte abhängen können. Ein so bedeutsames Werk, wie die Genesis von Procksch bietet deshalb verhältnismäßig wenig positiven Ertrag für die Verkündigung der Kirche, weil die literarkritischen Probleme die Exegese fast ausschließlich bestimmen.<sup>26)</sup> Freilich hat die tiefgründige literarkritische Arbeit der letzten Jahrzehnte verschiedene Nähte des Textes gezeigt, die auf mehrere Verfasser während größerer Zeiträume in der Gesetzes- wie in der Prophetenliteratur schließen lassen. Aber über Vermutungen kommen wir doch, abgesehen von einigen, allerdings wesentlichen Ausnahmen, nicht hinaus. Es soll keineswegs das Recht zu solcher kritischen Scheidung abgesprochen werden. Diese mag uns lehren, den Text genau zu prüfen und dem Vorgang seiner Entstehung nachzuspüren. Aber die literarische Analyse darf nicht zum Selbstzweck werden, d. h. sie soll nicht zur Auflösung der biblischen Urkunde führen.

Damit kommen wir zu einer grundsätzlichen Feststellung:

Jede Schrift des A. T. will zunächst und vor allem als Einheit gelesen und gehört werden. Auch die Redaktoren und Kompilatoren, deren Name und Herkunft unbekannt ist — vielleicht mit Absicht — gehören zu der Schar der Männer, die Gottes Offenbarung der alttestamentlichen Gemeinde übermitteln. Man hat mit Recht jenen unbekanntem Verfasser, der vielleicht um 400 v. Chr. die verschiedenen Pentateuchquellen und Schichten zu einem großen Geschichtswerk vereinigte, einen bedeutenden Theologen genannt.<sup>27)</sup> Vielleicht hatten Hesekiel und Deuterosejaia im Exil an manchen Schlußredaktionen entscheidenden Anteil. Auch Kreise und Schulen werden an der literarischen Komposition mancher Schriften nicht unbeteiligt gewesen sein. Wir können dies heute mit den uns zu Gebote stehenden Mitteln nicht mehr erkennen, wiewohl wir gerne möchten.

<sup>26)</sup> Man kann deshalb verstehen, wenn der Pfarrer im praktischen Amt nach den sehr anregenden Büchern Lüthi's greift, die der alttestamentlichen exegetischen Arbeit viel zu sagen haben. (Vergl. W. Lüthi „Die Bauleute Gottes“, (Nehemia); „Die kommende Kirche“ (Daniel); „Dies ist, was der Prophet Amos gesehen hat“; „Habakuk richtet mit Gott“, Verlag Reinhardt, Basel.) Die Scheidung zwischen wissenschaftlicher und praktischer Auslegung führte bisher dazu, daß die alttestamentliche Wissenschaft die Arbeiten praktischer Auslegung in keiner Weise kontrollierte und in ihre Diskussion einbezog. Auf der anderen Seite trug sie wesentlich zu der Meinung bei, als ob die wissenschaftliche Arbeit im A. T. nach bestimmten Gesetzen verlaufe, in die nur der Kundige eingeweiht sei. Dadurch war es möglich, daß die Bücher von Lüthi mit solcher Begeisterung aufgenommen wurden und große Hilfe in der praktischen Arbeit leisteten. Im übrigen muß, wenigstens anmerkungsweise gesagt werden, daß Lüthi (man denke z. B. an die Auslegung zu Daniel 9 oder Nehemia 13) hervorragenden Anteil an einer erneuten theologischen Durchdringung alttestamentlicher Schriften hat.

<sup>27)</sup> Vergl. A. Jeremias (oben zitiertes Werk) S. 4: „Der Redaktor, den die Literarkritik mit dem Siegel R bezeichnet, ist ein religiöser Genius im Sinne des reinen hebräischen Geistes gewesen. Wir können verstehen, wenn gelehrte fromme Juden sagen: Wir lösen das übliche Siegel R nicht auf in Redaktor, sondern wir sagen: Rabbenu, unser alter Meister.“

Jedenfalls müssen wir daraus die wichtige Folgerung ziehen, daß die Bücher des A. T. als Einheit betrachtet werden wollen, deren literarische Entstehung für die Exegese sekundären Wert hat. Ist es z. B. nur Zufall, daß die Kapitel Jesaja 24 ff. im ersten Jesajabuch stehen?

Dazu kommt eine zweite Beobachtung, die unsere oft selbstsichere Kritik wesentlich einschränkt. Wenn man die verschiedenen Gründe nachprüft, die für die zeitliche Ansetzung einer aus dem jetzigen Zusammenhang herausgenommenen Perikope vorgebracht werden, kann man sich nicht selten des Eindrucks erwehren, daß wesensfremde Momente und Gründe die Veranlassung bilden, um angeblich spätere Einschübe zu statuieren. Man gibt z. B. an, daß der Prophet Jesaja verschiedene Aussagen gar nicht gemacht haben kann, weil diese sich auf die Ereignisse beziehen, die er nicht voraussehen konnte.<sup>28)</sup> Haben wir das Recht zu solcher Kritik? Müßten wir nicht unsere Behauptungen mit großer Sorgfalt prüfen und in erster Linie kritische Maßstäbe an unsere Arbeit legen, ehe wir Kritik am Text üben? Wir möchten keineswegs eine falsche kritiklose Orthodoxie<sup>29)</sup> fördern, sondern lediglich die literarkritische Methode einer prüfenden Revision unterzogen wissen und der Literarkritik die untergeordnete Bedeutung zuweisen, die ihr im Rahmen der exegetischen Arbeit zukommt.

Ein drittes Moment muß noch beachtet werden. Je vorsichtiger wir in unserer literarkritischen Arbeit werden, desto mehr werden wir auf die theologischen Probleme des Textes hingewiesen. Diese können wohl kaum in einer „systematischen“ Theologie des A. T., die in neuester Zeit Eichrodt vorlegte, zur Darstellung kommen. Denn die alttestamentliche Verkündigung ist eng mit der Geschichte verbunden, d. h. jede Zeit der israelitischen Geschichte weiß um ihre besonderen Fragen und hört die ihr gegebene Antwort. In jeder Periode des geschichtlichen Ablaufs wird eine neue Botschaft Gottes verkündigt, wenn auch die Zeiten durch die Heilsgeschichte, die Gottes Plan in Israel zeigt, innerlich miteinander verknüpft sind. So verbindet die Exegese alttestamentliche Theologie und die Beschreibung der geschichtlichen Zeitläufte. Jede Interpretation, die wirklich hören kann, wird ohne besondere Absicht immer gegenwartsnahe reden, wobei sie in keiner Weise die historischen Vorgänge übersieht oder gar umdeuten muß.

<sup>28)</sup> Ich bezweifle nicht, daß z. B. die vielfachen kritischen Beobachtungen, die bei der Deutung der Jesajakapitel 13—23 vorgebracht wurden, weithin philologisch und sachlich begründet sind. Es besteht wohl allgemeine Übereinstimmung darüber, daß 14, 24—27 (ein Wort gegen Assur), 14, 28—32 (eine nach Ahas Tod 728 datierte Drohung an Philistäa), 17, 1—11 (ein Unheilswort über Damaskus und Israel, vielleicht aus der Zeit des syrisch-ephrimitischen Bundes 735) und 17, 12—14 (vielleicht ein Gerichtswort über das Völkergetümmel im Jahre 701 vor Jerusalem) von dem Propheten Jesaja stammen. Die übrigen Stücke werden späteren Verfassern und Zeiten zugeschrieben. Aber damit ist ja über den theologischen Befund noch gar nichts ausgemacht. Im Gegenteil die Gefahr einer „nur historischen“ Deutung liegt sehr nahe, die König (Jesajakommentar 1936) kaum vermieden hat. Der Aufsatz von Budde (Über die Schranken, die Jesajas prophetischer Botschaft zu setzen sind, Zeitschrift f. A. T. Wissenschaft 1923, S. 154 ff.) zeigt deutlich, in welche „historische Sackgasse“ die Deutung Jesajas geraten ist.

<sup>29)</sup> Vergl. Möller, Einleitung in das A. T., 1934.